7. – 9. Mai 2025

80 JAHRE KRIEGSENDE

Jüdische Perspektiven auf Neuanfänge in Deutschland und Europa in der Nachkriegszeit

Konferenz zum 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa

---

Schloss Glienicke – Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin/Brandenburg

Königstraße 36, 14109 Berlin

Konferenzbroschüre

Veranstalter

bpb: Bundeszentrale für politische Bildung

WAG LBI BRIDGING GENERATIONS
WISSENSCHAFTLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT DES LBI

MOSES MENDELSSOHN ZENTRUM
Europäisch-Jüdische Studien
Universität Potsdam

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht und der Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Zwei Monate später entschieden Vertreter der drei alliierten Mächte USA, Großbritannien und Sowjetunion auf der Potsdamer Konferenz im Schloss Cecilienhof über die Zukunft Europas. Erleichtert darüber, dass nun Frieden einkehrte, sahen sich Holocaust-Überlebende zugleich mit neuen Herausforderungen konfrontiert: Oft krank und in geschwächtem Zustand verharrten sie monate- oder gar jahrelang in Einrichtungen für Displaced Persons, warteten entweder auf die Rückkehr in ihre Heimatländer oder hofften auf einen Neuanfang in einem anderen Land. Individuelle Orientierungs-, Identitäts- und Existenzkämpfe verknüpften sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit extremen traumatischen Erfahrungen und einem weiterhin anhaltenden Antisemitismus.

Die internationale Konferenz beleuchtet jüdische Perspektiven hinsichtlich existenzieller, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und intellektueller Neuanfänge im geteilten Deutschland und Europa bis zum Bau der Mauer im Jahre 1961.

Es werden Erfahrungswelten jüdischer Rückkehrer, Displaced Persons und die Arbeit von Hilfsorganisationen vorgestellt sowie jüdische Identitäts- und Entscheidungsfindungen im Kontext der sich wandelnden europäischen Gesellschaften aufgezeigt, und es wird über Fragen der Wiedergutmachung sowie der justiziellen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen debattiert.

Eine Konferenz des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, der Bundeszentrale für politische Bildung und dem Leo Baeck Institut (Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft). Mit Unterstützung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten.

Die Leo Baeck Institute feiern ihr 70-jähriges Bestehen. Diese Konferenz ist Teil des inhaltlichen Programms im Jubiläumsjahr.

Organisation und Ansprechperson:
Dr. Martina Bitunjac
E-Mail: mbitunja@uni-potsdam.de

Ortsbegehung

Ortsbegehung mit apl. Prof. Dr. Gideon Botsch

Fackeln auf der Bastion.
Der Schlosspark Glienicke und die intellektuelle Neugründung der Bundesrepublik um 1960

Am 2. Januar 1960 versammelten sich auf der „Bastion“ im Schlosspark Glienicke – am Rand von Berlin (West) und mit Sicht auf die DDR – 40 junge Rechtsextremisten, um bei Fackelschein eine verbotene Wintersonnwend-Feier nachzuholen. An ihrer schwarz-weiß-roten Fahne hatten sie ein Hakenkreuz befestigt. Das Ereignis stand im Kontext der „Hakenkreuz-Schmierwelle“ 1959/60. Es löste unmittelbar Reaktionen aus: staatliche Repression, zivilgesellschaftliche Proteste, tiefgreifende Änderungen im Bildungs- und Wissenschaftsbereich, und eine kritische Debatte um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Deutschlands, in die erstmals auch jüdische Stimmen intervenierten. Damit stand „Glienicke“ am Anfang der „intellektuellen Neugründung“ der Bundesrepublik in den 1960er Jahren. Gideon Botsch wird am historischen Ort das Ereignis beschreiben und in den zeitgeschichtlichen Kontext einordnen.

Gideon Botsch studierte Politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin und promovierte dort. 2018 wurde er zum außerplanmäßigen Professor für Politikwissenschaft an der Universität Potsdam berufen. Er leitet die Emil Julius Gumbel Forschungsstelle Antisemitismus und Rechtsextremismus des Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam. Er veröffentlichte u. a.: Rechtsextrem. Biografien nach 1945 (hrsg. mit Christoph Kopke und Karsten Wilke, 2023).

Keynote

Prof. Dr. Michael Brenner (American University in Washington, D. C./ Ludwig-Maximilians-Universität München)

Befreit – aber nicht frei.
Keynote zum 80. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa

Zu Kriegsende wurden Hunderttausende überlebender Juden in Europa von den Alliierten befreit – aber sie waren noch lange nicht frei. Viele mussten sich weiterhin vor antisemitischer Gewalt in Osteuropa schützen oder in Displaced Persons-Lagern in Deutschland und Österreich auf die Freiheit warten. Für manche bedeutete Freiheit, nun endlich in einem jüdischen Staat zu leben, für andere so weit weg wie möglich von Europa zu sein.
Dieser Vortrag geht der Frage nach, was die neugewonnene Freiheit für diejenigen bedeutete, die nun in Deutschland wieder eine jüdische Zukunft aufbauten.

Michael Brenner ist Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des Center for Israel Studies an der American University in Washington, D.C. Er ist Internationaler Präsident des Leo Baeck Instituts für deutsch-jüdische Geschichte und Kultur sowie gewähltes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Accademia Nazionale Virgiliana in Mantua und der American Academy for Jewish Research. 2020 erhielt er den ersten Salo W. and Jeannette M. Baron Award for Scholarly Excellence in Research of the Jewish Experience. 2023 wurde er mit dem Kulturellen Ehrenpreis der Stadt München ausgezeichnet. Zu seinen Buchveröffentlichungen, die in zwölf Sprachen übersetzt wurden, zählen: **Der lange Schatten der Revolution: Juden und Antisemiten in Hitlers München, 1918–1923; Israel: Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates sowie Kleine Jüdische Geschichte, Jüdische Kultur in der Weimarer Republik und Nach dem Holocaust: Juden in Deutschland, 1945–1950. Er ist Herausgeber der Geschichte der Juden von 1945 bis zur Gegenwart.**

Abstracts und Kurzbiografien der Referentinnen und Referenten

Dr. Inka Bertz (Jüdisches Museum Berlin)

Neuanfang durch Überlieferung? Jüdisches Kulturgut nach Raub und Restitution

So beispiellos der Raub jüdischen Kulturguts während der NS-Herrschaft war, so wenig konnten die Bemühungen um Restitution auf historische Vorbilder rekurrieren: Betroffen war privates Eigentum und solches aus jüdischen Gemeinden. Das von NS-Deutschland beherrschte Territorium war in zwei politische Blöcke geteilt. Die Akteure standen vor der doppelten Herausforderung der Wiederherstellung des Rechtsstaates und der Wiederherstellung jüdischen Lebens. An exemplarischen Fällen wird diskutiert, welche unterschiedlichen Implikationen diese Konstellationen für die Möglichkeiten eines intellektuellen Neuanfangs hatten.

Inka Bertz ist seit 1996 Kuratorin für Kunst am Jüdischen Museum Berlin und leitete von 1996–2020 die Sammlungen des Jüdischen Museum Berlin. Sie kuratierte u. a. für die Ausstellungen „Familienbilder“ 2004, „Raub und Restitution“ 2008, „Heimatkunde“ 2011/2012, „Berlin Transit“ 2012, „Bedřich Fritta: Zeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt“ 2013, „‘Wir träumten von nichts als Aufklärung‘ Moses Mendelssohn, 1729–1786“ 2022. In der Dauerausstellung konzipierte sie die Themen „Berlin um 1800“ und den Bereich „Kunst und Künstler“, sowie als Ko-Kuratorin die Themen „Emanzipation“ und „Weimarer Republik“. Inka Bertz studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Publizistik in Göttingen und an der Freien, sowie Geschichte an der Technischen Universität Berlin, arbeitete für verschiedene Ausstellungsprojekte und absolvierte ein Museumsvolontariat. 2023/2024 war sie Research Fellow im Rahmen des Jahresthemas „Jewish Visual Cultures“ am Frankel Institute of Advanced Judaic Studies, University of Michigan, Ann Arbor. Sie publiziert zur jüdischen Kunst- und Museumsgeschichte.

Dr. Martina Bitunjac (Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien)

Repatriierung durch Umwege: Erfahrungen befreiter Holocaust-Überlebender aus dem post-jugoslawischen Raum

Die Repatriierung jüdischer (und nichtjüdischer) Flüchtlinge und ehemaliger KZ-Insassen aus dem jugoslawischen Raum erfolgte aus dem nationalsozialistischen Deutschland, Polen, Italien und sogar Nordafrika, wo seit 1943 evakuierte Menschen aus Dalmatien ein Flüchtlingscamp in der Wüste von El Shatt, im Mandatsgebiet der Briten, errichteten. Nach der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager waren die ehemaligen jüdisch-jugoslawischen KZ-Häftlinge zunächst auf die Unterstützung der Alliierten angewiesen. Vielen gelang es, u. a. über die Tschechoslowakei und Ungarn in das Territorium des neu gegründeten sozialistischen Jugoslawiens zu gelangen. Dort erwartete sie nicht nur die Konfrontation mit den Folgen der „Arisierung", d. h. der Beschlagnahmung ihrer Wohnungen und Geschäfte, sondern ihnen wurde nicht selten auch, nach dem Vorbild der sowjetischen Nachkriegspolitik, Kollaboration mit den Nationalsozialisten und der SS vorgeworfen. Die schnell aktivierten jüdischen Kultusgemeinden in Zagreb und Belgrad halfen den Holocaustüberlebenden in jeglicher Hinsicht. Dafür erhielten sie u. a. Unterstützung von jüdischen Organisationen. Verschiedene Faktoren, wie der Antisemitismus im kommunistischen Umfeld und die Aussichtslosigkeit auf eine bessere Zukunft in einem im Krieg stark zerstörten Land, verleiteten viele Jüdinnen und Juden dazu, Jugoslawien zu verlassen und im Zuge der Alija nach Israel auszuwandern.

Martina Bitunjac ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien. Sie lehrt am Historischen Institut der Universität Potsdam und ist geschäftsführende Redakteurin der Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. Sie ist Mitkuratorin der Wanderausstellung „Zwischen Ruhm und Vergessenheit. Lea Deutsch: Wunderkind und Holocaust-Opfer", die bisher in Kroatien, Polen und Deutschland gezeigt wurde. Aktuell wirkt sie im internationalen EU-Projekt „Teaching about Race and Gender Exclusion Timelines" des CERV-Programms mit. Zudem ist sie Mitarbeiterin der ZWST im Synagogenzentrum Potsdam. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören der Zweite Weltkrieg und der Holocaust in Südosteuropa, Kinder im Holocaust und jüdische Geschichte auf dem Balkan. Zu ihren Veröffentlichungen zählen u. a.: **Jüdische Lebenswelten im Osmanischen Reich, Berlin/Boston 2024 (als Hrsg.); Complicated Complicity. European Collaboration with Nazi Germany during World War II, Berlin/Boston 2021 (hrsg. gemeinsam mit Julius H. Schoeps); Verwicklung. Beteiligung. Unrecht. Frauen und die Ustaša-Bewegung, Berlin 2023.**

Dr. Kata Bohus
(UiT – the Arctic University of Norway)

RIron Pills, Quarantine and the Beautiful Sea – Hungarian Jewish Survivors in Rehabilitation Centres in Postwar Sweden

In the aftermath of WWII, Sweden became an important actor in rehabilitating Holocaust survivors. In the framework of a Red Cross mission and UNRRA-operation, about 12,000 Jews arrived in the Scandinavian country by the summer of 1945. About fifteen percent of them, between 1,500 and 2,000 people were Hungarians, most of them women who had been liberated from the camps of Bergen-Belsen and Ravensbrück. Though their sojourn mostly lasted only a few months, a number of published and unpublished memoirs, interviews and personal letters attest to the lasting impact the experience made on survivors' lives. The feeling of double displacement, first in the camps then in a foreign country not of their choice, greatly impacted their life choices thereafter.

After the first medical care, the newly arrived were redistributed based on their health status, nationality and gender to different care centers and rehabilitation facilities across Sweden. Since many people were still struggling with slowly passing symptoms of infectious diseases, this also meant quarantine. Their confinement usually lasted for several months, and during this period, the survivors slowly regained their strength and also became more social. The first encounters with the local Swedish population also took place during this period. As they became stronger, some survivors started to work, study, or organized various activities within their social circle, for example dance performances, to earn their living and to keep themselves occupied while they were waiting for news from home. Some of them chose to remain in Sweden, while some returned to Hungary or chose yet another new home in North America or the British Mandate in Palestine, later Israel.

This presentation examines the hitherto understudied group of Hungarian Holocaust survivors in postwar Sweden, zooming in on their descriptions of recovery in a new country they did not know, their relationships with other survivors and the Swedish population, and on how this complex experience of double displacement affected their choices of emigration.

Kata Bohus is senior research advisor at UiT – the Arctic University of Norway where she also teaches in the Norwegian Research School in History. She earned her PhD in history from Central European University and worked as a postdoctoral researcher at the Georg August Universität in Göttingen and as a curator at the Jewish Museum Frankfurt. Her research focuses on post-Holocaust European Jewish history and Holocaust memory.

Prof. Dr. Anat Feinberg (Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg)

Das Exil im Rücken: Jüdische Theaterkünstler in Deutschland nach 1945

„Wir gingen ins Exil wie entthronte Könige“, schrieb der erfolgreiche Schauspieler und Regisseur Berthold Viertel. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es zur Vertreibung der „nichtarischen“ Künstler aus den deutschen Theatern. Schätzungsweise gingen etwa 420 Bühnenautoren und 4.000 Theaterschaffende ins Exil. Einer von ihnen war Leopold Jessner, Intendant des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin, neben Max Reinhardt der bedeutendste jüdischer Regisseur der Weimarer Republik.
Die in die Emigration gezwungenen Theaterschaffenden ließen sich weltweit in 40 Ländern nieder, von Südamerika bis in den Fernen Osten. Nach dem Krieg kehrten schätzungsweise 200 Theaterkünstler und -künstlerinnen nach Deutschland zurück. Die meisten von ihnen in die Bundesrepublik, doch gab es auch eine nicht kleine Minderheit, die sich für die sowjetische Zone und ab 1949 für die DDR entschied. Bei der Entscheidung für die Remigration spielte die Bindung an die deutsche Sprache eine ausschlaggebende Rolle. Neben den Rückkehrern, die im Nachkriegsdeutschland wieder sesshaft wurden, gab es auch einige, die nur zu Gastspielen kamen. Zwar gelang es der Mehrzahl, die auf Dauer zurückkehrten, wieder Fuß im deutschen Theaterleben zu fassen, aber mit unterschiedlichem Erfolg. Zugleich erwies sich für viele Remigranten die Rückkehr als eine große Heraus- und mitunter Überforderung: Denn es gab Widerstände, sogar Neid seitens der Kollegen. Selbst wenn sich diese Hürden überwinden ließen, war es unmöglich, bruchlos wieder dort anzuknüpfen, wo die Bühnenkarriere 1933 ein jähes Ende gefunden hatte. Manche Wunde verheilte nie.

Anat Feinberg studierte Anglistik und Philosophie an der Universität Tel Aviv. 1978 wurde sie an der London University promoviert. Danach war sie Dozentin für Literatur- und Theaterwissenschaft an der Ben-Gurion-Universität und an der Universität Tel Aviv. Drei Jahrzehnte lehrte sie als Professorin für Hebräische und Jüdische Literatur an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Zwischen 2004 und 2007 war sie die verantwortliche Fachberaterin für die Beiträge zur modernen hebräischen Literatur in der Neuauflage der Encyclopedia Judaica und für Kindlers Literaturlexikon.
2012 erhielt Anat Feinberg das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 2023 die Joseph-Ben-Issachar-Süßkind-Oppenheimer-Auszeichnung vom Landtag Baden-Württemberg. Zu ihren Veröffentlichungen zählen: **Moderne hebräische Literatur. Ein Handbuch; Nachklänge. Jüdische Musiker in Deutschland nach 1945; Embodied Memory. The Theatre of George Tabori und Wieder im Rampenlicht: Jüdische Rückkehrer in deutschen Theatern nach 1945.**

Prof. Dr. Constantin Goschler (Ruhr-Universität Bochum)

Benjamin B. Ferencz zwischen Aufarbeitung und Prävention

Benjamin B. Ferencz war im Dienst der US-Armee bei der Befreiung von Konzentrationslagern beschäftigt, Chefankläger im Einsatzgruppenprozess und dann Direktor der Jewish Claims Conference sowie der JRSO. In diesem Vortrag soll es darum gehen, diese verschiedenen Tätigkeiten aufeinander zu beziehen und danach zu fragen, wie sich sein Verständnis des Massenmords an den europäischen Juden und seine Bemühungen um deren Aufarbeitung zu einander verhielten. In welchem Verhältnis standen für ihn also justizielle Aufarbeitung der Verbrechen einerseits und Rückerstattung und Entschädigung andererseits? Dabei soll gezeigt werden, wie seine Arbeit mit diesen Themen ihn schließlich von der Aufarbeitung zur Prävention führten. Auf diese Weise soll Benjamin B. Ferencz zugleich in die größere Geschichte der Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen massenhafter Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert eingeordnet werden.

Constantin Goschler ist Professor für Zeitgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Er forscht vor allem zur Geschichte von Reparationen, Nachrichtendienstgeschichte, zur Geschichte der liberalen Demokratie sowie zur Geschichte rechter Gewalt.

Dr. Anna Koch (University College London)

Die Suche nach dem anderen Deutschland: Heimatgefühl und Heimatverlust deutscher Juden nach dem Holocaust

„Das andere Deutschland, von dem wir sprachen und auf das wir hofften ist unter den Trümmern begraben“, schrieb der deutsch-jüdische Literaturwissenschaftler Alfred Kantorowicz im März 1945 an seinen Freund und Mentor Heinrich Mann. Trotz schwerer Zweifel kehrte Kantorowicz Ende 1946 nach Deutschland zurück, in der Hoffnung, dass man das andere Deutschland doch aus den Trümmern bergen könnte. Was blieb, von dem Deutschland, das vor 1933 Heimat war? Was wollte man, was konnte man retten aus den Ruinen des nationalsozialistischen Regimes? Fragen, die sich insbesondere denjenigen deutschen Juden stellten, die nach 1945 in Deutschland blieben oder nach Deutschland zurückzukehrten.
Viele fühlten sich fremd in der alten Heimat; Sprache, Kultur, ja sogar die Landschaft schienen die Nazis zerstört zu haben. Andere hielten an der Idee eines „anderen Deutschlands“ das sich gegen den Nationalsozialismus und auf einer deutschen humanistischen Tradition beruhend definierte, fest. Jüdische Publikationen der unmittelbaren Nachkriegszeit veröffentlichten zahlreiche Artikel, die die nationalsozialistische Deutungsmacht zurückwiesen, sei es, dass sie auf die guten Beziehungen deutscher Größen wie Goethe zu Juden verwiesen, oder die Beiträge deutsch-jüdischer Schriftsteller, Denker und Wissenschaftler zur deutschen Kultur und Geschichte hervorhoben. Andere bemühten sich, die Literatur exilierter jüdischer und nichtjüdischer Autoren dem deutschen Publikum zu vermitteln und so das „andere Deutschland“ in die Heimat zurückzubringen. Solche Versuche scheiterten weitgehend an einer deutschen Öffentlichkeit, die an dem anderen Deutschland wenig Interesse hatte. Anhand von Essays, Briefen, Tagebüchern und literarischen Texten untersucht dieser Beitrag wie deutsche Juden auf beiden Seiten des sogenannten „Eisernen Vorhangs“ Teile ihres Deutschlands aus den Ruinen zu retten versuchten.

Anna Koch ist Francis L. Carsten DAAD-Lektorin an der School of Slavonic and East European History, University College London. Ihr Buch **Home after Fascism: Italian and German Jews after the Holocaust** erschien 2023 bei Indiana University Press, und sie ist Mitherausgeberin des kürzlich erschienenen Bandes **Holocaust Memory and the Cold War (de Gruyter, 2024).**

Dr. Markus Nesselrodt (Europa-Universität Viadrina)

Überlebende und Rückkehrer: Juden in Polen nach dem Holocaust

Über 90% der jüdischen Vorkriegsgemeinde Polens waren im Holocaust ermordet worden. Die wenigen Überlebenden mussten sich auf den Trümmern des zerstörten Landes schnell entscheiden, ob sie sich am Aufbau eines kommunistischen polnischen Staates beteiligen wollten oder ob sie ihre Zukunft im Ausland sahen. Die Beantwortung der zentralen Frage „Bleiben oder Gehen?“ wurde zusätzlich durch die Zusammensetzung der jüdischen Community nach 1945 erschwert. Diese bestand aus einer kleinen Zahl Überlebender der deutschen Besatzung und einer Mehrheit sogenannter Repatrianten. Diese hatten die Kriegszeit im Inneren der Sowjetunion fernab des deutschen Zugriffs verbracht. Wenngleich sie über völlig unterschiedliche Kriegserfahrungen verfügten, waren die beiden Überlebendengruppen jedoch vereint in ihrer Trauer über den unermesslichen Verlust. Der Vortrag widmet sich dem Dialog zwischen den beiden Gruppen und damit zugleich der Frage, wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit über verschiedene Erfahrungen des Krieges gesprochen wurde.

Markus Nesselrodt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Seine Promotion am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg zum Thema „Dem Holocaust entkommen: Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946“ wurde u. a. mit dem Fritz Theodor Epstein-Preis des Verbandes der Osteuropahistorikerinnen und -historiker ausgezeichnet. Er arbeitet aktuell an einem Buch über die Sozialgeschichte der Warschauer Stadtbevölkerung im frühen 19. Jahrhundert.

Dr. habil. Karatzyna Person (Warsaw Ghetto Museum)

Polish Jews and the Memory of Former Homeland in the Displace Persons Camps in Occupied Germany

As a result of postwar migration from Poland, it was Germany (and Austria and Italy, to a lesser extent) that became the place where the postwar identity of a significant portion of Polish Jews was shaped. The DP camps were a liminal space – spanning between Poland, where return was no longer possible, and an uncertain future after emigration. The new reality in which they found themselves was irreversible. A return to the Poland they had known before the war and to their pre-war lives was no longer possible.
At the same time, the new reality they encountered was liminal, unclear, allowing for virtually any possible way of shaping it. My paper will discuss how Polish Jewish DPs dealt with the memory of Poland and how they refered to it when attempting to shape their future abroad.

Katarzyna Person is a historian of the Holocaust and Deputy Director of the Warsaw Ghetto Museum. Person is the author of Assimilated Jews in the Warsaw Ghetto 1940–1943 (Syracuse University Press, 2014), Warsaw Ghetto Police: The Jewish Order Service during the Nazi Occupation (Cornell University Press in association with United States Holocaust Memorial Museum, 2021), Przemysłowa Concentration Camp. The Camp. The Children. The Trials (with Johannes-Dieter Steinert; Palgrave Macmillan 2023), and Polnische Juden in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone Deutschlands, 1945–1948 (Harrassowitz Verlag, 2023), among others. She is the author and co-author of five volumes of documents from the Ringelblum Archive and she headed the Full Edition of the Ringelblum Archive publication project at the Jewish Historical Institute in Warsaw.

Dr. Chiara Renzo (CDEC Foundation – Foundation for Jewish Contemporary Documentation)

Living in Refugee Camps: Transnational Jewish Networks and Humanitarian Postwar Europe

In the aftermath of World War II, thousands of Jewish survivors found themselves in displaced persons (DP) camps across Italy, Austria, and Germany, stuck in a liminal state as they awaited resettlement. This paper explores the transnational dimensions of their experiences, emphasizing the global humanitarian efforts and political involvement that shaped their rehabilitation and migration paths.

Chiara Renzo is researcher and project manager of the project TRAME: Tracing Routes and Memories – Entangled Jewish Experiences Across the Mediterranean at CDEC Foundation. She was postdoctoral fellow at the University of Venice, Yad Vashem, and the University of Florence. Renzo ist he author of **Jewish Displaced Persons in Italy, 1943–1951: Politics, Rehabilitation, Identity**, published by Routledge in 2024. Her research interests include: Jewish migration in the 20th century, history of humanitarianism and Holocaust studies.

Dr. Julia Schneidawind (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Bücher in fremden Händen – Deutsch-jüdische Privatbibliotheken nach 1945

Nach der beispiellosen Zerstörung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur während der NS-Herrschaft stand die Rückgabe von Kulturgütern und intellektuellem Erbe nach 1945 vor komplexen Herausforderungen. Intellektuelle wie Hannah Arendt, Gershom Scholem und Salman Schocken setzten sich für die Restitution jüdischen Kulturguts ein. Dabei stellte sich insbesondere die Frage, in wessen Hände das kulturelle Erbe übergehen sollte – eine Problematik, die nicht nur juristische, sondern auch moralische und politische Dimensionen hatte: Welche unterschiedlichen Auffassungen existierten hinsichtlich des „rechtmäßigen" oder „moralisch angemessenen" Ortes der Bewahrung?
Dieser Vortrag widmet sich der vielschichtigen und häufig umstrittenen Auseinandersetzung mit den deutsch-jüdischen Privatbibliotheken, die ihren rechtmäßigen Eigentümern durch Verfolgung und Vertreibung entrissen wurden. Untersucht wird, wie nach 1945 in verschiedenen Kontexten und Ländern (z. B. Israel, Deutschland, USA) die Rückgabe und der Erhalt dieser Sammlungen diskutiert und praktisch umgesetzt wurden. Der Fokus liegt auf den unterschiedlichen Perspektiven und Lösungsansätzen hinsichtlich des „richtigen" Aufbewahrungsortes der Büchersammlungen sowie auf den damit verbundenen politischen und kulturellen Implikationen.

Julia Schneidawind ist seit 2023 Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In ihrem Dissertationsprojekt beschäftigte sie sich mit dem Schicksal deutsch-jüdischer Privatbibliotheken und untersuchte, wie die Sammlungen jüdischer Intellektueller zwischen Jerusalem, Tunis und Los Angeles überliefert wurden. Ihr aktuelles Habilitationsprojekt trägt den Arbeitstitel „Verletzlicher Alltag: Emotionen und Räume der Gewalt an Frauen 1890–1990" und beleuchtet die sozialen und kulturellen Dimensionen von Gewalt gegen Frauen im langen 20. Jahrhundert.

Prof. Dr. Daniel Siemens (Newcastle University)

Frühe Überlegungen zur Entschädigung jüdischer Überlebender im besetzen Deutschland: Die Gründung der United Restitution Organisation (URO) in London 1946–1948

Am 10. Juli 1946 verkündete das Control Office for Germany and Austria (COGA), dass in der britischen Besatzungszone erste Schritte zu Entschädigung jüdischer Überlebender unternommen würden. Nur drei Wochen später sprach eine Delegation der Association of Jewish Refugees in Great Britain beim britischen Finanzministerium vor. Die Repräsentanten der geflüchteten deutschen Juden in Großbritannien wollten der britischen Regierung die Einrichtung einer neuen Organisation zur Systematisierung und Behandlung von jüdischen Restitutions- und Reparationsforderungen in der britischen Besatzungszone schmackhaft machen. Sie versprachen der Regierung eine Professionalisierung der Antragstellung. Experten, die just auf diesem Gebiet Positives bewirken könnten, gäbe es in Großbritannien bereits – nämlich in den Reihen der aus Deutschland geflüchteten Juden mit Rechtskenntnissen.
Ein halbes Jahr später, Anfang 1947, nahm das neugegründete „Restitution Office" der Association of Jewish Refugees in Großbritannien seine Arbeit auf, später umbenannt in United Restitution Organisation (URO). Diese jüdische Rechtshilfeorganisation vertrat in den kommenden Jahrzehnten hunderttausende von Mandantinnen und Mandaten in Wiedergutmachungsverfahren. Mein Vortrag zeigt, wie es in den ersten Jahren nach 1945 zur Gründung dieser Organisation kam, welche Ziele sie verfolgte und welche Probleme in den Anfangsjahren überwunden werden mussten.

Daniel Siemens ist Professor für europäische Geschichte an der Newcastle University/UK. Er hat zahlreiche Publikationen zur europäischen und transatlantischen Geschichte veröffentlicht, darunter **Stormtroopers: A New History of Hitler's Brownshirts** (Yale University Press, 2017) und **Hinter der „Weltbühne": Hermann Budzislawski und das 20. Jahrhundert** (Aufbau Verlag, 2022). Im akademischen Jahr 2023/24 war Siemens Fellow am Israel Institute for Advanced Studies (IIAS) in Jerusalem und leitete dort die internationale Forschungsgruppe „Paying for the Past: Reparationen nach dem Holocaust im globalen Kontext", zusammen mit Iris Nachum und Gideon Reuveni. Derzeit arbeitet er an einem Buch zur Geschichte der United Restitution Organisation (URO), gefördert vom Bundesministerium der Finanzen.

Prof. Dr. Andrea A. Sinn (Elon University)

Neubeginn im Schatten der Vergangenheit: Jüdische Politik und Presse in Deutschland nach dem Holocaust

Dieser Vortrag beleuchtet die Anfänge jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland und die unzähligen Fragen der „Heimkehr", mit denen jüdische Überlebende und Vertriebene nach dem Holocaust konfrontiert waren. Dabei wird insbesondere auf die Spannungen zwischen jüdischen DPs, deutschen Juden und internationalen jüdischen Organisationen in der Frage eingegangen, ob Juden in Deutschland bleiben oder das Land verlassen sollten.
Um sowohl die Komplexität als auch die räumlichen Interdependenzen des Neubeginns der deutsch-jüdischen Gemeinschaft zu dokumentieren, kombiniert dieser Vortrag unterschiedliche Narrative und argumentiert, dass der Prozess der Wiederherstellung jüdischen Lebens im Nachkriegsdeutschland sowohl eine existenzielle als auch eine politische Dimension hatte. Die Vertretung jüdischer Interessen durch die Jüdische Allgemeine und den Zentralrat der Juden in Deutschland dient als Beispiel dafür, wie die Isolation und Stigmatisierung, welche die jüdischen Gemeinden in Deutschland in der Nachkriegszeit erlebten, den Prozess der Wiederherstellung und des Wiederaufbaus jüdischen Lebens in Westdeutschland nach dem Holocaust beeinflussten.

Andrea A. Sinn ist Associate Professor of History an der Elon University/NC, USA. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der modernen deutsch-jüdischen Geschichte. Sie hat zahlreiche Publikationen über deutsch-jüdische Reaktionen auf die großen Traumata des 20. Jahrhunderts sowie über den Wiederaufbau jüdischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht. Zu ihren Publikationen gehören **German Jews and Migration to the United States, 1933–1945**, herausgegeben mit Andreas Heusler (Lexington Books, 2022); **Die Erfahrung des Exils: Vertreibung, Emigration und Neuanfang – Ein Münchner Lesebuch**, herausgegeben mit Andreas Heusler (Walter de Gruyter, 2015); **Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik** (Vandenhoeck & Ruprecht, 2014); und **„Und ich lebe wieder an der Isar": Exil und Rückkehr des Münchner Juden Hans Lamm** (De Gruyter Oldenbourg, 2008).

Prof. Dr. Annette Weinke (Friedrich-Schiller-Universität)

Fritz Bauer, der juristische Umgang mit NS-Massenverbrechen und das „neue“ Völkerstrafrecht

Im Zuge der verstärkten Erforschung des juristischen Umgangs mit NS-Massenverbrechen beschäftigt sich die Geschichtswissenschaft seit einigen Jahren verstärkt mit der Frage, wie sich insbesondere europäisch-jüdische Juristen und Rechtsexperten gegenüber der Problematik positionierten, dass weder nationale Strafbestimmungen noch das seit dem späten 19. Jahrhundert geschaffene Kriegsvölkerrecht geeignet schienen, adäquate Antworten auf den nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden zu geben. Ausgehend von Ereignissen wie den alliierten Nachkriegsprozessen und dem darin zum Ausdruck kommenden Menschen- und Völkerrechtsverständnis der alliierten Siegermächte wird der Vortrag den Kontinuitäten und Brüchen im Rechsdenken von Fritz Bauer nachspüren.

Annette Weinke studierte Geschichte, Publizistik und Kunstgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Nach der Promotion an der Universität Potsdam folgten Aufenthalte und Lehraufträge an University of Massachusetts, University of North Carolina und American University. Seit 2010 war sie wissenschaftliche Assistentin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, dort 2014 Habilitation; stellv. Leiterin des Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts; 2015/2016 Visiting Fellow am History Department der Princeton University; 2020 apl. Professorin an der FSU Jena; Beiratsmitglied Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz (stellv. Vorsitzende), Vereinigung für Verfassungsgeschichte und Forum Justizgeschichte; zuletzt Senior Fellow des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin am Historischen Kolleg München sowie Gastprofessorin an der Université Paris 1 Sorbonne-Panthèon; 2023 Stavenhagen Professur am Richard Koebner Minerva Institute der Hebrew University Jerusalem. Sie forscht zu Themen der deutschen Geschichte im 20. und 21. Jahrhundert, zur Geschichte des internationalen Umgangs mit staatlicher Gewalt, der Menschenrechte und des Völkerstrafrechts.

Kurzbiografien der Moderatorin und Moderatoren

Prof. Dr. Axel Drecoll, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, lehrt an der Humboldt Universität Berlin. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des NS-Regimes und seiner Aufarbeitung, jüdische Geschichte, Konzeption und Theorie der Geschichtsvermittlung. Letzte Veröffentlichungen: **Geistige und ideologische Grundlagen des Nationalsozialismus**, in: **Thomas Sandkühler (Koord.): Der Nationalsozialismus. Herrschaft und Gewalt, München 2022, S. 10–37; Von der Anwesenheit und Abwesenheit von Geschichte. Überlegungen zur Definition und Konzeption von NS-Geschichtsorten, in: Volkhard Knigge (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen, Göttingen 2022, S. 340–356.**

Dr. Olaf Glöckner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien und Lehrbeauftragter für Geschichte und Jüdische Studien an der Universität Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte sind jüdische Migration, Community Building, deutsch-israelische Geschichte und moderner Antisemitismus. Zuletzt von ihm erschienen: **Antisemitismus in Deutschland nach dem 7. Oktober, Hildesheim 2025 (hrsg. zusammen mit Günther Jikeli).**

Dr. David Jünger ist seit 2024 Mitglied der Forschungs- und Dokumentationsstelle des Landes Mecklenburg-Vorpommern zur Geschichte der Diktaturen in Deutschland. Er wurde 2013 an der Universität Leipzig mit einer Arbeit über „Jüdische Emigrationsfragen im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938“ promoviert. Von 2013 bis 2017 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, von 2017 bis 2021 DAAD Lecturer in Modern European History sowie stellvertretender Direktor des Centre for German-Jewish Studies an der University of Sussex und von 2021 bis 2024 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Rostock. Seine Forschungsschwerpunkte sind die deutsch-jüdische und amerikanisch-jüdische Geschichte der Neuzeit. Seine Forschungsarbeit über den deutsch-amerikanischen Rabbiner Joachim Prinz (1902–1988) wird im Frühjahr 2025 an der Universität Rostock zur Habilitation eingereicht. Zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen zählen: **Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938, Göttingen 2016.**

Frederik Schetter ist Referent im Arbeitsbereich Erinnerungskultur, Antisemitismus und Gedenkstätten des Fachbereichs Print der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) in Bonn. Er beschäftigt sich mit Fragen zur Gegenwart und Zukunft der Erinnerungskultur, mit Formaten zur Bildung gegen Antisemitismus sowie mit historisch-politischer Bildung an Gedenkstätten. Zuvor arbeitete er unter anderem am Geschichtsort Villa ten Hompel in Münster sowie in der Redaktion „Aus Politik und Zeitgeschichte“ und der Online-Redaktion der bpb. Er studierte Politikwissenschaft und Geschichte an der Universität Münster und Public History an der Freien Universität Berlin.

Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum ist Historikerin und seit 2011 Direktorin des Zentrums für Antisemitismusforschung. Zuvor leitete sie zehn Jahre das Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Seit 2012 ist sie zudem Ko-Direktorin des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg, seit 2020 Sprecherin des Berliner Standorts des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ihre Forschungsfelder sind die deutsche, jüdische und spanische Geschichte der Neuzeit. Publikationen u. a.: Unerwünscht. Die westdeutsche Demokratie und die NS-Verfolgten, Frankfurt a. M. 2025; Göttingen 2021; Four Years After: Antisemitism and Racism in Trump’s America (hg. mit N. und M. Zadoff, H. Paul), München 2020; Gender and the Politics of Anti-Semitism, in: American Historical Review 123 (2018), pp. 1210–1222.

Präsentation – Jubiläumsprojekt zur deutsch-jüdischen Diaspora

80 Jahre Kriegsende – 70 Jahre Leo Baeck Institute:
Ein digitales Jubiläumsprojekt zur deutsch-jüdischen Diaspora. Feierliche Präsentation von Michael Brenner, Lisa Sophie Gebhard, Sonja Mühlberger und Miriam Rürup

Das Buchprojekt und die Online-Datenbank/Edition Geschichte der deutsch-jüdischen Diaspora versteht sich als Fortsetzung der renommierten **Deutsch-jüdischen Geschichte in der Neuzeit** (hrsg. von Michael Brenner und Michael A. Meyer), die in bisher fünf Bänden beim Verlag C. H. Beck erschienen sind. Es ist ein Projekt der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts (WAG), das am Moses Mendelssohn Zentrum unter Leitung seiner Direktorin und Sprecherin der WAG, Prof. Dr. Miriam Rürup, realisiert wird. Während die Vorgängerbände jüdisches Leben innerhalb der unterschiedlichen deutschen Staaten behandelten, soll dieser Band der Publikationsreihe des Leo-Baeck-Instituts eine Synthese zur deutsch-jüdischen Geschichte außerhalb Deutschlands darstellen: eine Geschichte der deutsch-jüdischen Diaspora sowie des Nachlebens des deutschsprachigen Judentums nach dem Holocaust.

Das Projekt ist hybrid angelegt und soll einerseits als Buchpublikation (Sammelband) und andererseits als Webseite mit Datenbank und Online-Edition veröffentlicht werden. Mittelgeber des Projektes ist die Volkswagen Stiftung.
Weitere Informationen unter: diaspora.juedische-geschichte-online.net/

Miriam Rürup ist Direktorin des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien. Von 2012 bis 2020 war sie Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Davor arbeitete sie als Post-Doc Research Fellow am Deutschen Historischen Institut in Washington D.C. und von 2006 bis 2010 als Wissenschaftliche Assistentin am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen. 2007 publizierte sie ihre Dissertation zum Thema deutsch-jüdische Studentenverbindungen (**Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886–1937**). Sie hat Geschichte, Soziologie und Europäische Ethnologie an den Universitäten Göttingen, Tel Aviv und Berlin studiert und an der Stiftung „Topographie des Terrors“ in Berlin, dem Franz Rosenzweig-Zentrum in Jerusalem und dem Simon Dubnow Institut in Leipzig gearbeitet.

Michael Brenner ist Professor für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des Center for Israel Studies an der American University in Washington, D.C. Er ist Internationaler Präsident des Leo Baeck Instituts für deutsch-jüdische Geschichte und Kultur sowie gewähltes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Accademia Nazionale Virgiliana in Mantua und der American Academy for Jewish Research. 2020 erhielt er den ersten Salo W. and Jeannette M. Baron Award for Scholarly Excellence in Research of the Jewish Experience. 2023 wurde er mit dem Kulturellen Ehrenpreis der Stadt München ausgezeichnet. Zu seinen Buchveröffentlichungen, die in zwölf Sprachen übersetzt wurden, zählen: **Der lange Schatten der Revolution: Juden und Antisemiten in Hitlers München, 1918–1923; Israel: Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates** sowie **Kleine Jüdische Geschichte, Jüdische Kultur in der Weimarer Republik** und **Nach dem Holocaust: Juden in Deutschland, 1945–1950.** Er ist Herausgeber der **Geschichte der Juden von 1945 bis zur Gegenwart.**

Lisa Sophie Gebhard ist Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam, wo sie ein internationales Publikationsprojekt zur Geschichte der deutsch-jüdischen Diaspora koordiniert. Zu ihren Forschungsinteressen zählt u. a. die Geschichte des Zionismus, zu der sie den Sammelband **Deutschsprachige Zionismen. Verfechter, Kritiker und Gegner, Organisationen und Medien (1890–1938)** mitherausgegeben hat. Zuletzt ist ihre Dissertation erschienen, die unter dem Titel **Davis Trietsch – Der vergessene Visionär. Zionistische Zukunftsentwürfe zwischen Deutschland, Palästina und den USA** auf der Leipziger Buchmesse 2023 vorgestellt wurde. Sie lebt mit ihrer Familie in Berlin.

Sonja Mühlberger, geborene Krips, kam als Tochter deutsch-jüdischer Flüchtlinge 1939 in Shanghai zur Welt. Zusammen mit ihren Eltern lebte sie dort zeitweise im Ghetto-Bezirk Hongkew unter japanischer Besatzung. 1947 kehrte die Familie nach Deutschland in die Sowjetische Besatzungszone zurück. Sonja Mühlberger studierte Pädagogik und arbeitete als Lehrerin und freiberufliche Dozentin für Deutsch und Englisch. Als aktives Mitglied eines Initiativkreises ehemaliger Shanghai-Flüchtlinge ist sie eine gefragte Zeitzeugin und Ansprechpartnerin für alle, die sich für China und das Exil in Shanghai interessieren. Zuletzt von ihr erschienen bei Hentrich & Hentrich: **Geboren in Shanghai als Kind von Emigranten. Leben und Überleben im Ghetto von Hongkew (1939–1947), 2. Aufl., Berlin 2016.**

Abendveranstaltung

NACHTBLAU
CHANSON FÜR EINE ABWESENDE
Meret Becker & Dietmar Loeffler interpretieren BARBARA

Die französische Sängerin BARBARA (1930–1997) ist der große Einzelfall des französischen Chansons, der bewegende Emotion und feingesponnene Gedankenwelt zu einem einzigartigen musikalischen Erlebnis zusammenführt. Mit ihrer klaren, mitunter tiefdunklen Stimme und ihren die Seele erforschenden Liedern ist BARBARA neben Edith Piaf, Juliette Greco und Jacques Brel eine der großen Vertreterinnen des französischen Nachkriegs-Chansons.
Mit „NACHTBLAU – Chanson für eine Abwesende“ entdecken Meret Becker und Dietmar Loeffler eine Künstlerin neu, die sich als französische Jüdin für die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich eingesetzt hat, wie kaum eine zweite. Ihr Chanson „Göttingen“ legt dafür das wohl bekannteste musikalische Zeugnis ab.
Mit ihren Chansons leuchtet BARBARA in das Nachtdunkel der menschlichen Seele, macht ihre autobiographischen Erlebnisse in filigran-wuchtiger Kunst nahbar und erfahrbar. Ihre Chansons von „Au coeur de la nuit“ über „Nantes“ und „La Solitude“ kreisen um die Archetypen menschlicher Träume und Ängste, begleitet von dem zentralen Thema der Liebe und ihres Verlustes. Ihre Themen nehmen den in Frankreich vorangegangenen Existentialismus auf und führen ihn in eine moderne Welt der Nachkriegszeit, in der Realität und Phantasmagorien miteinander verschmelzen. Meret Becker und Dietmar Loeffler schöpfen diese große „unbekannte Bekannte“ neu und lassen sie in ihren fiebernden Texten und dunklen Melodien auf der Bühne wieder aufleben. Sie würdigen mit „NACHTBLAU – Chanson für eine Abwesende“ diese großartige Künstlerin, die ihre Lieder sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch gesungen hat.

© Joachim Gern

Meret Becker arbeitet als Schauspielerin, Sängerin, Musikerin, darstellende Künstlerin, Reprisen-Clown, Entertainerin, Regisseurin und Produzentin seit sie 17 Jahre alt ist. Sie ist Autodidaktin, durfte mit vielen großartigen Künstler/innen zusammenarbeiten, wurde durch zahlreiche Auszeichnungen geehrt, lebt in Berlin und Frankreich und ist Mutter einer erwachsenen Tochter.

Dietmar Loeffler ist klassischer Konzertpianist, der sein Herz an das Theater verloren hat. Als Autor, Regisseur und musikalischer Leiter ist und war er an fast allen großen deutschen Bühnen tätig. Seine Werke – verlegt bei Rowohlt und Litag – wurden mit dem hessischen Theaterpreis und dem 1. Preis der INTHEGA ausgezeichnet und sind seit über 15 Jahren Dauerbrenner, wie Männerbeschaffungsmaßnahmen und Pasta e basta.

Verbindungen zum Veranstaltungsort

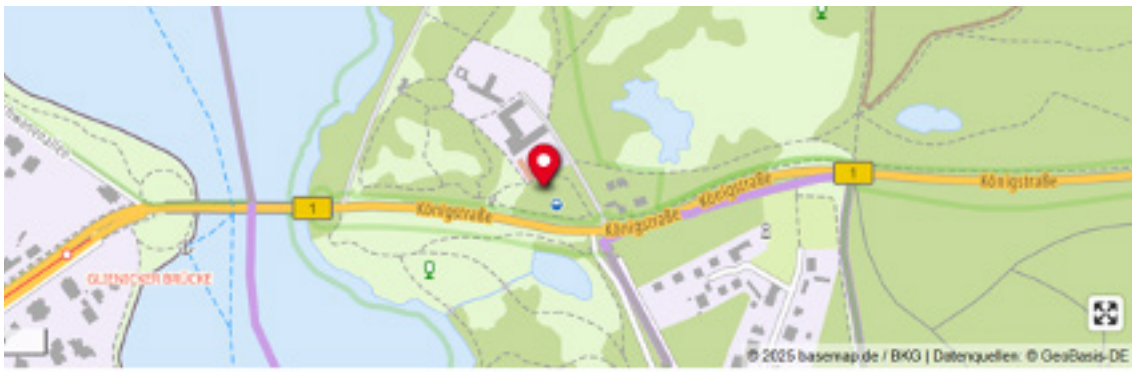
Veranstaltungsort:

Schloss Glienicke, Konferenzraum
Königstraße 36, 14109 Berlin

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

1. **Start am Potsdamer Hauptbahnhof bzw. vom Hotel Mercure:**
   Steigen Sie in die Tram 93 (Richtung Glienicker Brücke) ein. Fahren Sie bis zur Endhaltestelle „Glienicker Brücke“ (ca. 10 Minuten Fahrzeit). Gehen Sie von der Haltestelle zur Königstraße. Überqueren Sie die Glienicker Brücke in Richtung Berlin. Gehen Sie etwa 5–10 Minuten zu Fuß geradeaus die Königstraße entlang. Biegen Sie rechts in die Schlossallee ein, die direkt zum Schloss Glienicke führt.

   Gesamtdauer: ca. 20–25 Minuten.

2. **Mit dem Auto:** Fahren Sie vom Potsdamer Hauptbahnhof über die Lange Brücke auf die Breite Straße. Biegen Sie rechts auf die Dortustraße ab. Biegen Sie rechts auf die Yorckstraße ab. Folgen Sie nun der Straße am Kanal, die in die Berliner Straße übergeht. Fahren Sie so lange geradeaus, bis Sie die Glienicker Brücke erreicht haben. Nachdem Sie die Glienicker Brücke überquert haben, liegt das Schloss Glienicke auf der linken Seite.

   Fahrzeit: ca. 15 Minuten (abhängig vom Verkehr).